

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.



Chel-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Die Türkei nach Kronberg und Tschl.

F. D. Ein Kranke, der seinen Kräfte davonlaufen, das ist die neueste Erscheinung auf dem Weltbühnen. Die Doktorrezepte legen die Hände, die sie schon ausgesagt hatten, zur Seite. Sie erklären sich für „neutral“, denn ohne einen Kranken können sie doch nicht arbeiten. Das ist der Hintergrund, auf dem sich die Zusammenkunft von Kronberg und Tschl. vollzogen haben, über deren Verlauf so verschiedentlich berichtet wird.

Vor allen Ländern ist es Deutschland, das den Wunsch hegt, daß es sich um eine wirkliche Genesung des kranken Mannes, nicht um einen Fieberanfall handelt, der mit einem Kollaps enden könnte. Der Verlauf ist bis jetzt ein günstiger und berechtigt zu guten Hoffnungen. Daß die Türkei auf die momentane Lage, wenn es sein muß, auf die diplomatische Unterstützung Deutschlands in ihren Kolonialbestrebungen rechnen kann, ist ihr bereits offiziell versichert worden. Hieran kann es auch nicht im mindesten anknüpfen, wenn nach aus englischen Quellen stammenden Berichten die diplomatische Unterstützung Deutschlands für England und gegen Deutschland begleitet werden ist. Denn für die Haltung Deutschlands sind realpolitische Gründe von so durchschlagender Art maßgebend, daß sie durch Strafhandlungen gegen die Türkei nicht erschüttert werden können. Es muß daneben als selbstverständlich betrachtet werden, daß diese Kundgebungen namentlich von armenischer Seite betrieben worden sind.

Das armenische Element in Konstantinopel ist sehr beweglich, aktiv, in der Türkei nicht ohne Einfluß und mit den armenisch-antitürkischen und Antisemitengruppen seit langem verbunden. Ob gerade die Armenier für eine auf die Integrität des Osmanenreiches berechnete Reform eine notwendige Stütze abgeben werden, ist noch keineswegs sicher. Wichtig sind die leitenden türkischen Staatsmänner gerade auf diese Elemente ihre Zukunft begründen. Daneben sind die türkischen Staatsmänner viel zu diplomatisch geschult, als daß sie über augenblickliche Stimmungen und Verstimlungen die tiefsten Interessen ihres Landes vernachlässigen sollten. Es hat sich denn Kamil Pascha erkrankt gesehen. Deutschland eine „Ehrenerklärung“ auszusprechen. Die Zukunft ist unersicherlich, wie sich die neue Neutralität auswirken wird, kann niemand berechnen, die Möglichkeit, daß das Wohlwollen Deutschlands von dem von Augen fern kommt, ist keineswegs ausgeschlossen. Deutschland selbst kann es nur mit Befriedigung sehen, wenn unter der Führung Englands handelnde Mächte feiner die Integrität der Türkei gerichtete Haltung beibehalten. In diesem Sinne haben auch nichts dagegen, wenn die Türkei das Wort, türkische Agitation, bis jetzt immer im Munde führte, das Wort von dem „unansprechlichen Türken“, der Westmächte übergeben wird. In der Atmosphäre einer allgemeinen Erregung kann die schwierige Umgestaltung des Osmanenreiches am besten gedeihen.

Das Vorherrschen des deutschen Einflusses in Konstantinopel, dem jetzt ein Ende prophezeit wird, war eine ungewöhnliche Sache. Deutschland konnte seine politische Stellung in der Türkei betreffenden Fragen nicht von dem Urteil über ihre innere Verwaltung abhängig

machen, so wenig die französische Republik in ihrem Bündnis mit dem Zentrum dessen innerpolitisches System jemals inbrosierte. Doch die verrotteten Systeme der türkischen Verwaltung waren eine moralische und diplomatische Erschwerung seiner politischen Aufgabe. Deutschland hatte sich umgehoben wie eine Art Schildwache vor dem Jüdischen Markt aufgestellt. Daß jetzt die Abklärung erfolgt, wirkt auf das deutsche Publikum nicht weniger Zwangslos, als es kann. Deutschland nur freuen, wenn es die Beziehungen, die es zur türkischen Antokratie pflegte, auf die türkische Nation übertragen kann.

Europa hat im vergangenen Jahrhundert zwei Nationalitätsfragen lösen sehen, die schwerer auf seiner Ruhe lasteten, die italienische und die deutsche Frage. Sie scheiterten unabweislich, bis sie wie mit einem Schlag ihre Forderungen fanden. Nun blieb die orientalische Frage, ohne deren Lösung die Konsolidation Europas unmöglich ist, unverändert, bis es auf diese dritte, jedenfalls die verwickelteste der europäischen Probleme, ihre Lösung findet. Bis jetzt hat die Verteilung des Osmanenreiches unangenehm den Hintergrund der europäischen Politik gebildet. Unermessliche Streitigkeiten sind nur auf die fähige Hand zu warten, die sich ihrer bemächtigt, und wiederum war es die Gerechtigkeit der Mächte, die argwöhnlich überall Pläne an die große Türe setzten. In Konstantinopel nehmen die diplomatischen Intrigen hergebrachter Formen ihren Ausgangspunkt, das Gespinnst, mit dem Deutschland in der letzten Epoche, auch diesmal in Konstantinopel angelegt. Die türkische Bewegung hat des Gespinnst, das sich bis jetzt verfolgte, lieh, zerissen. Ob es fähig gewesen wäre, eine Macht vor dem Gewicht des Deutschen Reiches in seinen Fäden festzuhalten, ist allerdings eine andere Sache.

Zwei Fragen beschäftigen die Lage in der Türkei, die der Finanzen und die der Nationalitäten. Die Finanzfrage ist eigentlich nur ein anderer Ausdruck für die Möglichkeit der Verwaltung auf eine gesunde Basis. Mit dem nur aufgetaucht werden. Ein Finanzprinzip des türkischen Regiments war das System, die in den Provinzen entfallenden Steuern sich vollzogen zu lassen, um sie am Schluß wieder auszuhebeln. In dem bisherigen System war es der Sultan, der mit Hilfe seiner Macht ein unermessliches Privatvermögen gesammelt hat. Voraussetzungen sind auf ihn dieselbe Operation vollzogen werden, die er so oft an seinen Vasallen geübt hat. Das dürfte in der einen oder anderen Form für die Sanierung der türkischen Wirtschaft als Ziel gesetzt werden. Was die Nationalitätenfrage betrifft, so sind die Türken ein Herrenvolk, sie werden von ihren Privilegien ein großes Stück aufgeben müssen; doch sie sind fähig, mit starker Hand die obere Leitung zu besorgen. Man kann sie in dieser Beziehung mit den ihnen stammesverwandten Magyaren vergleichen. Nur sind sie auf ihre eigene Kraft angewiesen und haben nicht die Magyaren zur Deckung ihrer Stellung das Schwergewicht der Macht Osmanenreiches. Von der Weisheit und Mäßigung, mit der die an das Wieder geformte jugoslavische Partei die Nationalitätenfrage erledigt, hängt die Zukunft ihrer Bewegung ab. Von guter Vorbereitung ist es, daß es ihnen gelungen ist, jeden religiösen Fanatismus von ihrem Vorhaben fernzuhalten. Weist dieser Geist der Herrschenden, so kann das religiöse Europa der Neubebung des Jazans auch in Mesopotamien und Indien ohne

Beunruhigung entgegenzehen. Für die europäische Konstellation, speziell für England sind hier plötzlich ganz neue Momente tätig geworden. Sie führen auf die große Weltwende zurück, die das englisch-japanische Bündnis geschaffen hat.

Für die Unterhaltungen der Monarchen und Staatsmänner in Kronberg und Tschl. hatten sich ohne Zweifel sehr hehren entschlossen war, zunächst nur die Zukunft des großen Schachspiels abzugeben, so war man aber die andere Haltung leicht im Reinen. Daß man mit dem sich entwickelnden Vorbehalt schied, aus der gegenwärtigen Lage jeder das Beste für sich herauszuholen, brauchte keiner dem anderen zu versichern. Die Proklamierung der Nichtmitteilung ist eine Friedensgarantie, die, so selbstverständlich sie ist, nur mit hoher Befriedigung begrüßt werden kann.

Unfall des Panzerschiffes „Suffren“.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)
L. Paris, 15. August.

Ein merkwürdiger Unfall ist einer der neuesten und größten Geschichtswunden der französischen Flotte, dem Panzerschiff „Suffren“ während der Manöver im Golf von Genua zugefallen. Das Schiff sank das Vorderteil des „Suffren“ tief ins Wasser, und das Schiff legte sich ebenfalls nach links. Man glaubt auch, daß Wasser durch ein großes, plötzlich entstandenes Loch eingebrungen sei, aber gleichzeitig wurde von der rechten Maschine gemeldet, daß diese unregelmäßig arbeite. Beide Maschinen wurden außer Betrieb gesetzt, und die durch Taube vorgenommene Untersuchung zeigte, daß das Schiff die rechtsseitige Schraube und ein großes Stück der entsprechenden Triebwerke verloren hat. Ein großes Geschichtswunder hatte das Vorkommen des Schiffes und seine Aufhebung veranlaßt. Mit Hilfe der linken Schraube gelang es dem „Suffren“, im langwierigen Tempo ein Dorf in Ost von Toulon zu erreichen, wo die Reparatur vorgenommen werden soll.

Friede in Stettin.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)
H. Stettin, 15. August.

Wie angekündigt, hatten heute vormittag die stettiner Richter des Stettiner „Wulfan“ eine neue Verurteilung ab. Die Verhandlung zeigte sich nirgends mehr Kompromittierung. Alle anwesenden Richter stimmten vielmehr darin überein, daß es die höchste Zeit sei, einzusetzen. Man war sich darüber klar, daß in den nächsten Tagen noch viele Arbeitswillige nach dem „Wulfan“ treten würden, und daß dadurch die Organisation leicht veranlicht werden könne. Sämtliche Redner sprachen sich dem auch für die Beilegung des Streiks aus. Bei der schließlich vorgenommenen Abstimmung erklärte sich die überwältigende Majorität für die Wiederaufnahme der Arbeit am Montag früh.

Gleich nach Schluß der Versammlung begab sich die Richterkommission zur Direktion des „Wulfan“. Hier wurde in Gegenwart der drei Direktoren ein Protokoll aufgenommen des Inhalts, daß die Direktion, sobald die Richter am Montag früh wieder auf dem Werk erschienen, unverzüglich die Gruppe deutscher Gesellschaften in Hamburg hierüber verständigt, damit die Ausbesserungen unterbleiben. Ferner wurde die Direktion gebeten, dafür zu sorgen, daß die Vereinigung der Stettiner Metallarbeiter ihre Ausbesserungen

Friedrich Paulsen †

Professor Friedrich Paulsen ist heute nacht in seiner Villa zu Steglitz an einem Darmleiden gestorben. Er hat im ganzen nur acht Tage zu Welt gelebt, und der Tod ist unerwartet schnell eingetreten.

Wenigen Schritten fehlte es der durch ein dramatisches von schnell Altern, in den letzten Wochen des Sommerfestes in die Unterwelt, um seine Vorlesungen über agogik im Auditorium maximum zu beenden; alle Bitten der Eltern und der Lebensgefährten, die ihn täglich sorgfältig eitelte, konnten ihn nicht zur Schonung bewegen. Am 11. erhoffte Ferienverpflichtung veranlaßt worden mit der ewigen Ruhe. Das geistige Deutschland steht trauernd an Friedrich Paulsen's Grabstein; nicht nur die Berliner Hochschüler, sondern in ihm allen ihrer bestbelebten Regenten, große Welt der Intellektuellen befaßt den Verlust eines großen und fähigsten öffentlichen Wirkers. Friedrich Paulsen's Lebensweg ging vom Dorf zur Großstadt. Er geborene Nordfrie. Ein rechtschaffen Dorf, ein schaffens Bauer aus und eine rechtschaffene Dorfbewohnerin um in ihrer Einheit die vollkommene umgestaltete für die Kinderjahre — denn sie stellen die Wichtigkeit, die zum Ansehen und zugleich zum Ansehen einleitet. Seine unglückseligen Kinderzeit hat der Mann mit ungeliebter Freude geübt und sie uns mit ihren intimen Reizen lebendig beschrieb. Diese frühe intensive Verührung mit der Natur hat es Paulsen Leben unmöglich gemacht, sich in seiner wissenschaftlichen Tätigkeit im Sozial und am Schreibtisch den lustigen Höhen unruhigbarer Abstraktion zu verlieren; bei allem befiel er den festen Boden der Natur, wie manuelle auch den subtilsten Reflexionen den Situationen der Beziehungspunkt zum konkreten Leben. Nachdem die Studien erfolgreich absolviert waren, habilitierte Paulsen in Berlin als Privatdozent. Im Jahre 1878 wurde er außerordentlichen Professor ernannt, seit 1896 war er Ordinarius auf Conrad Zellers Berliner Lehrstuhl, Er

lebt in unserer Erinnerung, als eine kräftige Landgestalt. Vor der Stadt wohnte er in einer gemühtlichen eigenen Villa, die tief in einem lauschigen Garten versteckt liegt. Die ersten Schneesoldaten konnte man bei ihm suchen gehen, wenn der Kitz sich einstellte. Dort trieb er seine Studien; er konnte ihn nur nie anders vorstellen als in freien Stunden zu seiner Erholung praktisch arbeitend oder seinen Garten pflegend. Das sonnengebräunte Gesicht und die energisch entwickelten Hände erwarteten eine solche landliche Meinung. Die Augen blinnten hell und freundlich, wenn man bei ihm in den einfachen Arbeitszimmer: las sie am Gott und der Welt mit dem Vielbesetzten plauderte, der erste Schnee lag über auf dem Haupte. Am 62. Lebensjahre wurden sein.

Friedrich Paulsen war ein Meister in der Kunst, der Vorlesung in schlichter Gelehrtheit zu geben, was die Borelesung ist: also kein Buch zu diffundieren, vielmehr leitende Gesichtspunkte darzubieten, die zu selbständiger Durchdringung des Stoffes die Hörer anregen. Eine geheime Kraft seiner Vorlesungen, deren gleichmäßig ruhiger Fluß nichts Erregendes hatte, waren die gelegentlichen Pointen, die er wie Räucher aufsteigte, um die Darstellung von Klarheit zu gestalten. Eine gewinnende Gesprächsartigkeit war gewahrt durch weinmündige Ironie. Im Paulsen's Verstand war es eigentümlich bestellt. Er pflegte das weitestgehende Wort des geistvollen Kantens, und man mußte sich an seine Manier, die Edele, dem Sprechen durch Einbildung zu zerbrechen, erst gewöhnen. Ohne mit hoher Gelehrtheit zu prunken, sagte er häufig die sogenannten selbstverständlichen Dinge; er wollte ein festes Fundament legen und in die Elemente einführen. Die Hörer wurden über ihn hinauswachen — gut, doch nicht, ohne dem ein dauerhafte Erinnern zu bewahren, der ihnen das Ritzzeug reichte, um auch zu fähigeren Hören aufzunehmen. Aus diesem Grundlag heraus las auch der Vereingte nur wenige, regelmäßig wiederkehrende Vorlesungen; doch kaum ein Student in Berlin dürfte Paulsen ganz ungehört gelassen haben.

Paulsen war fähiger Dualist, ethischer Idealist und Optimist, empfindlicher Subjektivist. Kant hat seine einundzwanzig Studien gewidmet, er nannte ihn den Philosophen des Fortschritts; Kant habe vollendet, was Luther begonnen, Die

Kant-Zümpfler wiederbrachten lebhaft, als Paulsen den Kritiker der reinen Vernunft für die Metaphysik in Anspruch nahm. Mit Ernst Baedek tat er wegen dessen Angriffe gegen Kant (in den Metaphysik) den vielbesetzten temperamentvollsten Festbezug, den Baedek ammos erwiderte. Aber im ganzen war doch die Philosophia militans nicht seine Stärke. Er wollte verstehen, und wollte auszeichnen. Neben Kant, dessen Verdienste er pries, ohne seine Grenze zu überschreiten, das neunzehnte Jahrhundert hinausgegangen, es hat das geistige Dasein in die Form des geschichtlichen Lebens gefaßt. Paulsen's Einleitung in die Philosophie und vor allem seine oft aufgelegte Ethik haben ihn als Schriftsteller und geistigen Berater eine bevorzugte Stellung vor den meisten seiner Fachgenossen gegeben. Alle Paulsen'schen Tugenden leuchten aus diesen Schriften: die Klarheit von Gelehrtheit und gesundem Unterwitz, der edel einfache, gedehnte Stil, die Mittheilung des Lesers an den gestellten Problemen, das Befehle (unweilen etwas schulmeisterhafte) Eintreten auf die Wichtigkeit des Lebens.

Allenhalben hat Paulsen der geistigen Freiheit das Wort geredet, so wenig er auch den Religionsunterricht aus der Schule entfernt wissen wollte. Er war Bädagege mit Leib und Seele; immer wieder griff er, der mit seiner „Geschichte des Mittelalters“ ein Werk in Deutschland seit dem Ausgange des neunzehnten Jahrhunderts hat hervorgebracht, für die moderne Erziehungsreform um. Er tritt noch jüngst gegen die modernen Erziehungsreform um. Er tritt noch jüngst gegen die ihm das Verhängnis abging; aber er fand goldene Worte für das geschichtlich sich wandelnde Problem von Vätern und Söhnen, und er verurteilte die Examinationsfurchen an seinem Teil der Jugend, die er streng heranwuchs, zu mildern.

Paulsen hat vielseitig und fruchtbar gewirkt; am stärksten jedoch war sein persönlicher Einfluß als Lehrer und als Mensch. Die Einheit für alle Zeiten seiner geistigen Eigentum war Goethe, den er so lang und gern zitierte.

Theodor Kappestein.

Professor Paulsen war bereits seit zwei Jahren darnieder. Er hielt sich jedoch mit großer Kraft aufrecht und noch vor wenigen Tagen las er in der Universität ein Rollen. Gestern